Häusser

Die Anfänge der klassischen Studien zu Heidelberg.




HARVARD COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
HOHENZOLLERN COLLECTION



Die Anfänge

der

klassischen Studien

zu

Heidelberg.

Beitrag zur pfälzischen Gelehrtengeschichte

von

Dr. L. Häusser,
Privatdocenten der Geschichte an der Universität Heidelberg.

Festgabe

zur Feier der vierzigjährigen Anwesenheit

Friedrich Creuzers.

Die Anfänge

der

klassischen Studien

zu Heidelberg.

Beitrag zur pfälzischen Gelehrtengeschichte

von

Dr. L. Häusser,

Privatdocenten der Geschichte an der Universität Heidelberg.

Festgabe

zur Feier der vierzigjährigen Anwesenheit

Friedrich Creuzers.

Heidelberg,

academische Verlagshandlung von J. C. B. Mohr.

1844.

Friedrich Creuzer,

seinem

verehrten Lehrer und Freunde,

zur Feier

seiner vierzigjährigen Wirksamkeit an der Heidelberger Hochschule,

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom

Verfasser.

Hochzuverehrender Herr Geheimerath!

Ideen von dem Umfang und der Tiefe, wie sie in dem griechischen und römischen Alterthum vereinigt sind, brechen nicht allzuschnell und mühelos sich ihre Bahn; auch wenn die klassischen Studien nicht zur ganzen Bildung und Weltansicht des Mittelalters den schärfsten Gegensatz bildeten, es blieben in Personen und Verhältnissen immer noch Hindernisse genug, die raschere Verbreitung der neuen Bestrebungen zu hemmen. Auf der einen Seite war es die alte Kirche selbst, von welcher der Widerstand ausging, auf der andern ihre scholastische Wissenschaft, zu deren Hütern die Universitäten bestellt waren; hier war es bei gutem Willen der Mangel an äußeren Mitteln, dort die gewohnte Alltäglichkeit literarischer Handwerksgesinnung, woran die ersten besseren Regungen gescheitert sind.



Auch in unserem Heidelberg war es nicht die Universität, von welcher zuerst der fördernde Schutz einer wahrhaft freien und geistigen Menschenbildung ausging; einem trefflichen Fürsten, in dem ein hoher Sinn und warme Begeisterung mit dem stillen anspruchslosen Verständniß geistigen Wirkens sich verband, dem Kurfürsten Philipp von der Pfalz, verdankt unsere Stadt die ersten Anregungen zu jenen Studien, die wir, weil sie uns vorzugsweise zu Menschen bilden, die humanistischen nennen.

Jene edle Saat, die Pfalzgraf Philipp im fünfzehnten Jahrhundert ausgestreut, fiel zum größten Theil auf unfruchtbaren Boden; an dem starren Zunftgeist einer scholastisch eingerichteten und scholastisch gesinnten Universität brach sich wirkungslos Alles das, was von einem Dalberg, Agrikola, Celtes, Reuchlin und andern trefflichen Lehrern der neuen Studien war begonnen worden. Es bedurfte eines Menschenalters, bis die Glieder der Universität zu der Einsicht kamen, die humanistischen Studien seyen wirklich Grundbedingung jeder edleren Geistesbildung, bis sie es über sich gewannen, den Sohn und Nachfolger jenes Philipp selbst zu bitten, er möge

ihre Hochschule durch Berufung eines Lehrers des hellenischen Alterthumes erfreuen.

Es sind seitdem mehr als drei Jahrhunderte vergangen und das hellenische Alterthum ist in einem nie geahnten Grade das verjüngende Element moderner Cultur geworden, uns Deutschen zumal ist auf seinem Boden eine Bildung erwachsen, die in ihrer Annäherung an die ewig junge Natur, die an Tiefe ihres Gehaltes und an Umfang ihres Gebietes, die in ihrem allgemein menschlichen und doch durchaus deutschen Charakter, alle Bildungen moderner Völker weitaus überragt hat. Von Lessing bis auf Göthe, von Winkelmann und Herder bis zu Schiller und Humboldt ist kein tiefer und nachhaltiger Einfluß auf unsre Bildung geübt worden, worin nicht die reinen und schönen Früchte des antiken Geistes die Stütze und Grundlage gebildet hätten.

Jene Zeiten des fünfzehnten Jahrhunderts, wo die Universitäten den geistigen Bestrebungen starr entgegenwirkten, sind nicht mehr; sie sind — Dank sey es jenen Studien — durch diese selbst fortan auf die Dauer unmöglich geworden; der scheuen Mißgunst Unkundiger und Halbwisser, der Feindseligkeit geistiger Verdunkelungs-

sucht, dem banausischen Mäkeln schaler Nützlichkeitsmenschen haben sie siegreich Trotz geboten und werden Trotz bieten, so lange die geistesfreie Bildung mit freiem Geiste verstanden und gepflegt wird.

Solchen Betrachtungen gerade jetzt Raum zu geben, bietet die schöne Feier dieses Tages eine nahe liegende Veranlassung. Es sind heute vierzig Jahre, seit Sie, verehrtester Mann, diesen altehrwürdigen Sitz der Musen zum ersten Mal betraten, und diese vierzig Jahre einer Geschichte unserer Hochschule, wie reich sind sie an den mannigfaltigsten Erscheinungen geistiger Entwicklung!

Der Augenblick, in welchem Sie hier erschienen sind, war für unsre Universität von inhaltschwerer Bedeutung; eine trübe und herbe Zeit, deren düstere Erinnerungen wir in diesen Stunden festlicher Freude nicht heraufbeschwören wollen, war damit, wir hoffen es, für immer abgeschlossen; eine Zeit des neuen, verjüngten Lebens, reich an stolzen Hoffnungen, brach damals heran, unter der schützenden Hand eines Fürsten, der selbst ein hehres Muster ächter Menschenbildung war, und die damals ungewisse Zukunft, die uns Nachgebornen schon als eine denkwürdige Vergangenheit erscheint, hat jene Hoffnungen

durch ein reiches und bewegtes Leben von vierzig Jahren herrlich erfüllt.

Die Universität ehrt jenen Fürsten mit Recht als ihren Wiederhersteller und zweiten Gründer; uns kömmt es zu, auch die zu ehren, an deren Namen jene ersten Zeiten der Wiederherstellung geknüpft sind. Unter diesen sind aber Sie, verehrtester Mann, der Einzige, dessen Wirksamkeit an unsrer Hochschule noch in die Epoche des Wiederauflebens zurückreicht; manch edler Name aus jenen Jahren ist dahingegangen, nur Sie, der Vertreter der ewig jungen und erfrischenden Cultur, wie sie das Alterthum uns gibt, sind — bedeutungsvoll genug — uns erhalten worden!

In dem Momente einer Feier, die so Viele warm berührt, fällt das betrachtende Auge leicht auch auf die Zeiten der Vergangenheit zurück, die durch ein inneres Band mit der Gegenwart verknüpft sind; in keiner Zeit fanden aber die klassischen Studien wärmere Verbreiter, als in den letzten Decennien des fünfzehnten Jahrhunderts. Der jüngsten Epoche ihres Wiederauflebens, im neunzehnten Jahrhundert, gehören Sie Selbst durch Gegenwart

und Mitwirkung nahe an; jene ältere Zeit in allgemeinen Umrissen Ihnen jetzt zu entfalten, ist der Zweck vorliegender Blätter, die ich als kleine Festgabe am heutigen Tage Ihnen vorzulegen wage.

L. Häusser.

Heidelberg, am 4. April 1844.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Zweiter Abschnitt.

Erster Abschnitt.

Kurfürst Philipp der Aufrichtige und die Beförderer der humanistischen Studien zu Heidelberg.

Was im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert in Italien, im sechszehnten in Frankreich die Literatur und Kunst so schnell und herrlich emporblühen machte, war theils ein glückliches Zusammenwirken von großartigen Verhältnissen, wie sie kaum eine Epoche der menschlichen Bildungsgeschichte aufzuweisen hat, theils die Gunst glänzender und mächtiger Fürsten und jene erstarkende Gefühl nationaler Einheit, welches in Frankreich namentlich allen Bestrebungen ein bestimmtes Ziel und ein scharfes, eigenthümliches Gepräge erwirkt hat. —

Deutschland hat keine Este, keine Medicäer gehabt, seine nationale Einheit fängt in denselben Zeiten an, sich zu zersplittern, wo in andern Ländern Alles auf eine Concentrirung volksthümlicher Kräfte hinstrebt; und doch hat sich, wenn gleich in engeren Kreisen und mit beschränkteren Mitteln, auch hier ein ähnliches Wiederaufleben einer freien geistigen Bildung vorbereitet und seinen Beruf der Verjüngung und Erfrischung moderner Cultur im schönsten Sinne erfüllt. Unter dem was von Fürsten und Höfen in jener Zeit förderndes und fruchtbares ausging, darf aber unbedenklich das in erster Reihe voranstehen, was damals in Heidelberg durch die Thätigkeit Kurfürst Philipps des Aufrichtigen hervorgerufen oder angeregt worden ist.

In Deutschland selbst regte sich ein mächtiger Widerspruch gegen All das Bestehende, was vom Mittelalter geblieben war. Mehr als je machte sich die Sehnsucht fühlbar nach einer politisch kraftvollen Regierung des ungeheuern sich immer mehr zersplitternden Staatskörpers, nach einer Feststellung der Verhältnisse seiner einzelnen Theile, und nach einer Verfassung, die dem Regenten Kraft, dem Volke Einheit, dem Individuum gesetzliche Freiheit gebe. Wenig damit in Zusammenhang und in andern Verhältnissen begründet wirkt neben jener Richtung das Entstehen einer neuen nicht mittelalterlichen Literatur, einer classischen und nicht kirchlichen Bildung, welche den kahlen Scholasticismus vernichten und mit einem neuen, bisher ganz fremden, Elemente die Cultur des modernen Europa durchdringen sollte. Durch sie gehoben und getragen, wenn gleich nicht allein in ihr begründet, bildet sich im Stillen eine dritte dem bestehenden Wesen am meisten feindselige Tendenz aus, die kirchlich-religiöse. Jene erste Richtung, die politische, ging in dem Siege des landesfürstlichen Interesses zugleich mit der Nationaleinheit unter; der religiöse Widerstand mußte noch ein halbes Jahrhundert wachsen und kräftig werden, bis die Zeit seiner Reife gekommen war; nur die literarische Bewegung am Ende des fünfzehnten und am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts ist eine gewissermaßen in sich abgeschlossene und vollendete, die den kirchlichen Ereignissen der Folgezeit als Vorläufer vorangeht und später von dem gewaltigen Strome zum Theil mit fortgerissen wird.

So ist die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts keine vorzugsweise schaffende, keine unmittelbar zerstörende Zeit; sie bereitet vor, untergräbt langsam, sammelt die Elemente des Widerstands, sie ist zunächst eine Uebergangsperiode, und als solche dürfte sie keiner in der Weltgeschichte an Wichtigkeit nachstehn. Die Zeit der politischen wie religiösen Umwälzung war noch nicht gekommen, zunächst nur die der literarischen. —

In Heidelberg aber schafft sich diese Richtung vorerst nur am Hofe und in der geistig regen Umgebung des trefflichen Für-

sten ihren Wirkungskreis; Philipp will sie zwar auch in den Kreis der Universität verpflanzen, wo die ausschließlich gelehrte Corporation eine umfassendere Verbreitung zu versprechen schien, allein das mißlang ihm. Die Gelehrsamkeit der alten Zeit war zu starr geworden, um sich in das leichte Gewand der Classicität so schnell hineinzufinden; es bedurfte erst einer längeren Gährung, bis die Jurisprudenz und Theologie oder gar die Philosophie für das neue Streben sich offen erklären konnten; zunächst war es nur die Literatur des Volks, meist das religiöse Gefühl anregend, und der neuerwachte Geist der Classicität, was dem Widerspruch des modernen Zeitgeistes als Unterlage diente. —

Fassen wir die letztere in ihrem Verhältniß zu Philipp ins Auge. Hier läßt sich von Allem, was Heidelberg damals zierte, das beste leicht an einen Namen anknüpfen, an Johann von Dalberg [1]). Er ist 1445 geboren und gehört dem alten, berühmten Geschlechte der Dalberge an. Er empfing seine gelehrte Bildung zu Erfurt, wo damals Jacob Publicius im Sinne des Humanismus wirkte, und erwarb sich dort den Rang eines Baccalaureus (1470). Nachdem er noch auf einer deutschen Universität, vielleicht zu Heidelberg, seinen Lieblingsstudien obgelegen [2]), zog es ihn nach Italien, dem Heerde der neuen Bildung, bald auch der neuen Kunst, das damals alle höher strebenden Geister, aus Deutschland besonders, in seinem Schooße versammelte. In Ferrara, der erlauchten Wiege edler Geister, lernte er Rudolf Agricola kennen und lieben, dort schloß er mit Dietrich von Plenningen, einem jungen Deutschen gleichen Sinnes, den Bund der Freundschaft. Um diese Zeit (1476) kam Philipp der Aufrichtige zur Regierung; er suchte Männer, die ihm in Heidelberg das Ideal eines Musensitzes

1) S. **Ullmanns Memoria Joannis Dalburgii, Camerarii Wormatiensis 1840.**

2) Heidelberg oder Wien. S. Erhard's Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung I. Theil S. 358.

verwirklichen sollten, wie es vor seinem Geiste, den die neue Bildung befruchtet, in hellen Zügen lebte, und wählte dazu die beiden Genannten. Dalberg dnd Plenningen blieben seitdem des Fürsten Freunde und Rathgeber auch in äußern Dingen; Noch im Jahre 1482 ward Dalberg Bischof von Worms, und seitdem gebrauchte ihn der Kurfürst oft zu diplomatischen Sendungen; auch Kaiser Maximilian selbst wählte ihn als Gesandten bei einer wichtigen Unterhandlung (1499).

Alle diese Geschäfte eines vielbewegten Lebens zogen aber den edlen Mann nicht ab von dem Ziele, welches er sich gesetzt; vielmehr machte ihn seine günstige äußere Stellung nur um so fähiger, seine Wünsche in umfassenderem Sinne zu realisiren. Es trieb ihn seine heiße Wißbegierde unaufhörlich zu den edleren Beschäftigungen seiner Jugend zurück; und ein geistiger Durst, wie ihn nur die ewig junge göttliche Begeisterung hervorruft, durchdrang sein ganzes Wesen [3]. Mit politischen Geschäften überhäuft, versäumt er nicht, an den großen Reuchlin einen herzlichen Brief zu schreiben und ihm zu danken für einige griechische Stücke, die er ihm in deutscher Uebersetzung geschickt hatte [4]. Es war nichts in ihm von jener hohlen Ostentation, jener stolzen Ueberschätzung seiner eignen Stellung, nichts von der prunkenden Eitelkeit der Schaar gewöhnlicher Mäcenaten, an denen unsre spätere Literatur keinen Mangel hat [5],

---

3) S. den Brief des Vigilius bei Ullmann S. 10.

4) Vgl. in dem Werk: **Illustrium virorum epistolae ad Joannem Reuchlinum** den Brief vom 12. Dez. 1491, wo es heißt: **rediens heri, occupatissimos nos quam ullo alio tempore offendit, ita nobis cogitationes, molestiis et labores attulerunt litterae regiae, quibus principem rogat, hortatur, ut quam primum nos Augustam Vindelicorum transmittat. — — — —** ***Tu inter familiam nostram numeraberis, observaberis, tuum erit, quicquid nostrum est.***

5) Schon Horaz hat sie gezeichnet in den bekannten Worten:

Nec quod avus tibi maternus fuit atque paternus
Olim qui magnis regionibus imperitarunt;
Ut plerique solent, naso suspendis adunco
Ignotos. —

die Liebe zu einer großen Sache erfüllte ihn ganz. Den ihm theuer gewordenen Agricola ließ er (1483) ohne jede drückende Bedingung nach Heidelberg einladen, ließ ihn bei sich wohnen und ungehindert den Studien seiner Neigung sich hingeben. Agricola, Dalberg und Plenningen [6]) waren seitdem das Dreigestirn, das den edlen Kurfürsten in ungetrübter Eintracht umgab; nach Agricolas frühzeitigem Tode ist es Reuchlin, der an seine Stelle tritt.

Mit einer seltnen Anspruchslosigkeit ging Dalberg nie aus seiner Sphäre heraus, ordnete sich der Ueberlegenheit seiner Freunde gern unter, bemühte sich eifrig, ihren Wünschen zu genügen und war ihnen allen mit inniger Pietät ergeben, besonders Reuchlin, den er in dankbarer Verehrung seinen Lehrer nennt. Es liegt in der Natur der Sache, daß die schriftstellerische Wirksamkeit eines so vielfach thätigen Mannes weniger bedeutend seyn konnte, obschon nach Agricolas Zeugniß ihm die gründliche Gelehrsamkeit dazu nicht fehlte [7]). In seinen Briefen findet man auch wirklich jene geschmackvolle, vom classischen Hauch durchdrungene Darstellung, die ihm auf seiner römischen Reise die staunende Bewunderung der Italiener zuzog [8]). Von seinen übrigen Schriften ist bis jetzt noch nichts öffentlich geworden;

---

6) Von ihm sagt Rudolf Agricola in dem Briefe an Barbirianus (Colon. 1529. S. 205): redduntur mihi litterae ex Theodorico Plinio ornato homine et mei amantissimo qui juris civilis doctor in primis eruditis, in consilio est comitis palatini.

7) S. a. a. O. Cancellarium, cui Joanni Dalburgio nomen est, hominem nobilem apprime atque egregie eruditum et mihi longa vitae consuetudine, summa benevolentia, summo studiorum consensu earum atque perinde devinctum. — über seine schriftstellerischen Erzeugnisse s. Ullmann S. 12.

8) Seine Schriften, die wir nur aus Anführungen kennen und deren wirkliche Existenz großen Theils nur auf dem allerdings gewichtigen Zeugniß des Trithemius beruht, hat Erhard a. a. O. S. 368 ff. aufgezählt. Worauf sich das Gerücht, die oben angeführte Rede an Papst Innocenz VIII. sey nicht Dalbergs, sonden Agricolas Werk, stütze, sehen wir nicht ein.

auch reicht ein Blick auf sein persönliches Wirken hin, den Mann in seiner ganzen Bedeutsamkeit zu würdigen. — Er war, wenn auch nicht unmittelbarer Stifter doch jedenfalls der Urheber der nachher zu nennenden rheinischen Gesellschaft, und was er als Curator der Universität Heidelberg gewirkt, werden wir unten in Verbindung mit der Geschichte der Hochschule erwähnen.

Für so hohe Verdienste belohnte ihn das stete Vertrauen seines Fürsten, die einstimmige Verehrung aller seiner Zeitgenossen. Mit Pico von Mirandola hat ihn Sixtus Tucher verglichen und man kann wohl hinzufügen, daß er bei gleichem Verdienst den berühmten Italiener an anspruchsloser Bescheidenheit noch übertraf. Trithemius, Reuchlin und der biedere Sebastian Brant beeifern sich um sich die Wette ihn durch Zueignung ihrer Schriften zu ehren, und der spater anzuführende Jacob Wimpheling, einer der Besten seiner Zeit, nennt ihn den Stolz Deutschlands, den Ruhm seines Hauses, die herrliche Zierde des Kurfürsten Philipp, die Krone aller Bischöfe [9]). Celtes aber, vielleicht der bedeutendste Vertreter der neuen classischen Richtung spricht seinen tiefen Schmerz über Dalbergs frühzeitigen Tod (1503) laut aus [10]). Was er für die Pfalz gewesen, zeigt am besten ein Blick auf die Männer, welche damals Heidelberg schmückten; Alle hängen mehr oder minder mit ihm zusammen, für Alle ist er als Mann der Vermittlung und Vereinigung von hoher Wichtigkeit. Unter ihnen bei weitem den ersten Rang nimmt Rudolf Agricola ein. —

Rudolf Agricola (eigentlich Hausmann) war (Aug. 1443) in der Nähe von Gröningen geboren. Nachdem er in Zwoll unter Thomas von Kempen, dem Bildner so vieler trefflicher Männer und besonders mehrerer Wiederhersteller der Wissenschaft, seine Jugendbildung empfangen, bezog er die Universität Löwen. Der dürre Scholasticismus, der dort noch ganz vorherrschte, trieben den unbefriedigten Jüngling nach Paris und endlich nach

9) Vgl. den Isidoneus germanicus cap. XXV.

10) S. den Brief W. Pyrkheimer's an ihn vom Jahr 1503.

Italien, wo wir ihn 1476 finden. Dort lernte er, wie schon erwähnt ist, in Ferrara Dalberg und Plenningen kennen, dort vollendete er die wahrhaft klassische Ausbildung, welche ihn bald der Bewunderung Italiens, der dankbaren Ehrfurcht Deutschlands werth machte. Ganz sich selbst und seinem Genius lebend, hatte er nie gelernt, seine Thätigkeit an einen festen Punkt im Leben zu fesseln; an die geistige Ungebundenheit von jeher gewöhnt, ward es ihm unmöglich, seine Wirksamkeit auf den Dienst eines Einzelnen zu beschränken. Verschiedene Anerbietungen holländischer Städte, ja selbst einen sehr ehrenvollen Antrag Maximilians, der ihn (1481) in diplomatischen Geschäften hatte kennen lernen, schlug er aus: er haßte das Hofleben, [11]) und die Abhängigkeit war ihm ungewohnt. Diese Stimmung mochte Dalberg wohl kennen, daher die Art seines Antrags, womit er (Okt. 1482) den berühmten Gelehrten überraschte. Er schickte Plenningen an ihn uud bot ihm einen durchaus ungezwungenen Aufenthalt in Heidelberg an, alle seine Wünsche und Bedürfnisse wolle er befriedigen, alles, was sein sey, mit ihm, dem Freunde theilen [12]). Plenningens überredendes Wort that auch das seinige; Agricola gab nach und so finden wir ihn (1483) in sei-

---

11) In einem seiner Briefe nennt er die Höflinge mendacissima et avarissima perinde monstra hominum Und was das andere betrifft, so schreibt er an Reuchlin (p. 181) als dieser ihm seine Heirath gemeldet hat: Deterruit me potius genus vitae meae et animus levissimis etiam curis impar καὶ φιλήσυχόν τι τῆς φύσεώς μου ἦγε μᾶλλον ἀπραγμοσύνη καί ὡς ἀληθέστατον εἰπεῖν τις ῥαθυμία παντός τοῦ βίου.

12) Vgl. den Brief an Barbirianus (Agr. Epist. p. 205): acturum se mecum ea fide, ea benevolentia, quam jam pridem in eo cognovissem et experimento compertam haberem. Munificentia vero tanto propensiore futurum quanto paratior ejus nunc sibi facultas esset, quam antea fuisset. Curaturum se et omni enixuram opera, ut intelligerem non sibi magis ipsum honore rebusque auctum quam mihi, divisurumque cuncta mecum et omnia nos communia habituros.

nem neuen Wirkungskreis, ganz sich selbst lebend, gehend und kommend nach Belieben, von Dalberg und dem Fürsten geschätzt und gehoben, mehr durch Umgang und Beispiel, als durch Schrift und Lehre wirkend. Oft folgte er auch seinem Freunde nach Worms und hielt dort Vorlesungen vor einem zahlreichen Auditorium [13]), selbst fremde Gelehrte besuchten Heidelberg, um ihn zu sehen, und sein Name gehörte zu den gefeiertsten Deutschlands. Und doch fühlte er sich nicht ganz wohl; er empfindet sogar einen ihm selbst unerklärlichen Widerwillen gegen diesen Ort [14]), wohl möglich, daß die stete Sehnsucht nach dem ihm theuer gewordenen Italien ihn zurückstieß von dem damals allerdings noch halb barbarischen Vaterlande; gewiß beengte ihn aber auch das edeln Seelen eigne Gefühl der Unzufriedenheit, immer empfangen und wenig dafür geben zu können [15]). Sich selbst Unrecht aber thut er, wenn er glaubt, der Aufenthalt in Deutschland sey der Reinheit seiner Classicität nachtheilig geworden [16]), Sprache und

---

13) S. den Brief an A. Hegius (p. 185): Est auditorium mihi, ut hoc loco satis frequens, sed tamen sunt ejusmodi qui propensius cupiant haec studia quam commodius possint. Maximi poro magistri sunt aut scholastici.

14) In dem Briefe an seinen Bruder spricht er das aus (p. 215): facio quicquid mihi libet, eo, venio, ago, quiesco prorsus ex meo arbitrio sed nescio quo pacto hic tam invitus et prorsus contra animum meum sum, ut non videar mihi conveniret aut in quo aegrius degerem, quam hic sum.

15) S. a. a O.: Difficile est mihi servitutem discere jam in crescente aetate et quamvis servitus nulla a me exigatur, tamen nescio an eo gravius onus incumbat mihi, quod necesse habeo, quam alius mihi remittat: *eam mihi ipsi imperare et ipsa me libertas in graviorem* servitutem inducit.

16) S. den schönen Brief an Alexander Hegius p. 187: Difficile est, ut explicem tibi, quam mihi omnia mea et ipse ante omnia displiceam. Perit mihi quotidie studiorum nescio amor an usus dicam, certe usus et ob id fortasse paullatim et amor. Sentio quam magnum damnum fecerim litterarum, posteaquam ex Italia decessi, si tamen eae sunt litterae meae, in quas magnum possit damnum cadere. Jam labi memoria autorum,

Geist des Alterthums schwinden ihm täglich mehr. Freilich war jene humanistische Bildung hier noch blos Werk der Schule, dort mit dem Leben bereits innig verwachsen; hier stand Agricola fast allein, dort fehlte es ihm nicht an Männern von gleich hoher Bildung, deren Umgang ihm zugleich Antrieb und Leitung gewesen wäre [17]. Hier war überhaupt der Boden erst urbar zu machen für die neue sich kaum gestaltende classische Richtung. Noch hing die Masse fest an ihren scholastischen Tändeleien, an ihren dürren Brodstudien und schlug es hoch an [18], wenn sie eine überflüssige Minute für solche Nebensachen verwendete, wie ihr das classische Alterthum war; gerade hier konnte aber ein Mann wie Agricola um so segensreicher wirken. Er besaß so wenig wie Dalberg jene schriftstellerische Eitelkeit vieler seiner Zeitgenossen; seine Bescheidenheit hinderte ihn, auf die Werke seiner Feder viel Werth zu legen; er schreibt nur, wie er selber sagt, um dem allgemeinen Beispiele zu folgen, nicht weil er von seinen Schriften großes halte [19].

---

jam historiae excidere, jam verborum proprietas, copia, decor defluere incipiunt Si quid soluta oratione tento scribere, difficulter sententias et eas pigras inertesque et quae tantum impleant locum, suppedito.

17) Ebendas.: deest acerrimus mihi studiorum stimulus, exactor eorum et socius, quicum communicem, in cujus aures ego ut itidem in meas ille deponat, quicquid cogitando invenerit, scribendo effecerit, legendo didicerit, et vel laude dignum vel acriori judicio annotarit, quique semper ingerat aliquid, percontetur, dubitet, disceptet etc.

18) In dem Brief an Hegius p. 185: quibus necesse est, omne tempus illis suis cavillationibus impendere, angustissimum et velut subsecivum diei fragmentum quoddam in haec studia patet illis, quo fit ut ipsi minus possint et ego segnius coner.

19) Er schreibt an Antonius Liber p. 177: Quum nemo meae turbae non scribat aliquid, et nomen cupiant proferre omnes: si laudandum est, amplector communem eruditionem; sin vitio dandum, erit mihi justior venia vel hinc, quod sequor exemplum, non probo.

Obschon zu den Gelehrtesten seiner Zeit gehörig, erlernte er doch noch in seinen letzten Lebensjahren das Hebräische, zunächst wohl wegen des steigenden Interesses, das er an der Theologie und der damals so bedeutenden theologischen Entwickelung nahm. Doch konnte es ihn in seinem Hauptziele, der classischen Bildung, nicht entfremden. Er ahnte, daß eine ganz neue Zeit der Literatur nahe war und sein eifrigstes Bestreben war es daher, Deutschland zu der Höhe zu erheben, deren es ihm würdig zu seyn schien. Mit Unmuth sah er, wie Italien sich allein den Ruhm vorbehalten wollte, classisch zu reden; er hofft und wünscht aus ganzer Seele, das jetzt, wie jene sagen, so barbarische und rauhe Germanien einst dem stolzen Italien weit vorangeeilt zu sehen [20]), daher sein Eifer, womit er, selbst ein treffliches Muster, auf Reinheit der Darstellung dringt und den barbarischen Styl der scholastischen Compendien zu entfernen strebt. „Der Verfasser," sagt er von einer eben erschienenen Rhetorik, „hat wohl über die Kunst geschrieben, aber nicht mit Kunst; das meiste ist rauh, barbarisch und riecht stark nach dem häßlichen Wesen unserer deutschen Schulen" [21]). Auch der berühmte Brief an Barbirianus worin er eine Art Hodegetik gibt, geht aus demselben Streben hervor. „Wer die Wissenschaft um der Wissenschaft willen treiben will, wen nicht Ehr- und Gewinnsucht nach äußerlich vortheilhafteren Studien treiben, der verlege sich auf Philosophie." Darunter versteht er aber nichts anderes, als die Kunst richtig zu denken und das richtig Gedachte gut auszudrücken, und dazu schien ihm das Alterthum die beste Schule. Drum räth er, die

20) An Rudolf Lange p. 178: Summam in spem adducor fore aliquando, ut priscam insolenti Italiae et prope modum occupatam bene dicendi gloriam extorqueamus vindicemusque nos et ab ignominia, qua nos barbaros indoctosque et elingues et si quid est his incultius esse nos jactitant, exsolvamus futuramque tam doctam atque literatam Germaniam nostram, ut non latinius vel ipsum sit Latium.

21) Vgl. die angeführten Briefe p. 193 ff.

düstern und todten Compendien der Schule mit den Heroen des Alterthums, Aristoteles und Cicero sowohl, als auch den Dichtern, Rednern und Geschichtschreibern zu vertauschen. Um diese Richtung zu fördern, schrieb er auch die drei Bücher de inventione dialectica, worin er eben jene Kunst, richtig und strenge zu sondern, Begriffe klar zu entwickeln und das Entwickelte geschmackvoll vorzutragen, in eleganten Formen darstellte. —

Schade nur, daß es ihm nicht länger vergönnt war, in jenen Kreisen zu wirken: schon nach einem sehr kurzen Aufenthalt raffte der Tod (1485) den hochverdienten Humanisten hinweg. Es wäre ihm wohl zu gönnen gewesen, die wirkliche Blüthe einer bessern Zeit zu sehen, deren Ahnung vor seiner Seele blos in unbestimmten Umrissen erwacht war; seine Zeit erkannte auch wohl, was sie an ihm verlor, nnd das feurige Lob eines Melenchthon und Erasmus, wie die Trauer Aller folgte ihm ins Grab. Die Schriften, die wir von ihm noch besitzen und wovon einige erwähnt worden sind, haben, so wie seine Erklärungen der Alten, meistens nur noch historischen Werth; viel kostbarer sind seine Briefe, nicht minder ausgezeichnet durch die musterhafte Form, als hochwichtig durch die Züge seines inneren Wesens, deren Kenntniß sie uns erschließen.

An Dalberg und Agricola, die Heidelberg im engsten Sinne angehören, reihen wir am besten einen andern Gelehrten, dessen Wirken sich zunächst zwar auf andere Kreise erstreckt, der aber durch seinen hohen Einfluß auf die ganze neu erwachende Literatur in Deutschland wie durch seinen innigen Zusammenhang mit den damaligen Bestrebungen der Pfälzer, nach Dalberg und Agricola die erste Stelle verdienen dürfte — wir meinen Conrad Celtes.

Geboren zu Wipfeld bei Schweinfurt (1459) machte er seine Studien zu Erfurt und Cölln und genoß wahrscheinlich auch den Unterricht des berühmten Dringenberg zu Schlettstadt [22]). Es

22) Das hat Erhard II. S. 13 wenigstens wahrscheinlich gemacht. Erhard's Buch und daneben Klüpfel's höchst verdienstvolle Monogra-

zog ihn aber zunächst nach Heidelberg, wo wir ihn (1484) immatriculirt finden[23]). Die gleichgesinnten Männer Dalberg und Agricola fühlten sich zu ihm hingezogen, gegen Agricola war er selbst von tiefer Verehrung erfüllt und hat ihn in vielen seiner Gedichte aufs schönste gepriesen. Auch Plenningens Freundschaft gewann sich der junge Celtes. Gegen Dalberg fühlte er sich, wie er es vielfach ausspricht, aufs Innigste verpflichtet[24]), und Dalberg selbst ließ ihm eine Anerkennung zu Theil werden, die beiden Männern gleich viel Ehre macht; der hochgestellte, viel beschäftigte Mann zeichnete ihn durch einen Besuch aus, der ihn eigends zur Reise nach Ingolstadt bewog[25]).

---

phie enthalten so ziemlich Alles, was über Celtes literarisches Wirken zusammengestellt worden ist.

23) Schwab (Catalogus rectorum etc.) führt ihn als „insignis poeta et polyhistor" unter den Immatriculirten auf und als solcher hat er seitdem meistens figurirt; man glaubte, seine literarische Celebrität hätte ihn schon damals zu solchem Prädicat berechtigt. Erhard hat an dem Alter mit Recht gezweifelt; ein Blick in das Original des Matrikelbuchs, das sich unter den Handschriften der Bibliotheca Palatina befindet, reicht hin, es als spätern Zusatz darzuthun.

24) So singt er Od. III. 1:

Haec pauca nostro lusimus otio,
Praesul, calenti carmina spiritu,
Cui quicquid est rerum mearum
Jure tuis datur omne jussis.

25) Im Jahre 1495, als Dalberg eine amtliche Reise nach Freisingen zu machen hat, schreibt der berühmte Rechtslehrer Vigilius an Celtes: Voluit princeps noster serenissimus, quo honestior esset profectio primusque egressus, immo ingressus episcopi Phrisingensis ut praesulem nostrum Vangionum sibi haberet comitem. Praesul vero suscepta provincia constituit, ad te tuumque gymnasium proficisci, partim *tui honoris gratia* (quod nota: ita enim mihi dixit in aurem meam) partim ut mores tuorum philosophorum Noricorum experietur. Aliis enim longe aliter visum est; puta, ut alia via ascenderetur. Sed merito jure votum praesulis praevaluit. Curabis ergo, ut quod jam tuum erit officium *principem, patronum, patrem, educatorem,*

Von Heidelberg ging Celtes im Jahr 1485 weg, und wir finden ihn bald (1486) in Leipzig, wo er als Lehrer der neuen Humanitätswissenschaft auftrat. Der dort noch herrschende Scholasticismus verursachte ihm Cabalen, die ihm den längeren Aufenthalt verleideten. Dafür hat ihn um dieselbe Zeit der Dichterlorbeer aus des Kaisers Hand entschädigt. Er wendet sich nach Rostock, bleibt aber auch hier nicht lange, und eilt, seine ungeheure Reiselust im Ausland zu befriedigen. Er geht nach Italien, hält sich dort längere Zeit auf, reist später über Krakau zurück und tritt dort sogar einige Zeit als Lehrer auf, geht dann nach Prag, bis er endlich in Ingolstadt eine feste akademische Wirksamkeit bekommt. Auch hier trieb ihn seine Sucht zu reisen unaufhörlich; allenthalben lernte und wirkte er; es gab wenig Gelehrte von Bedeutung, in Deutschland und Italien, mit denen er nicht in Verbindung gestanden hätte [26]). Eine der bedeutendsten Schöpfungen, die wir seinem unermüdeten Wirken verdanken, ist die Rheinische Gesellschaft, die er in Gemeinschaft mit Dalberg auf einer Reise durch Heidelberg im letzten Jahrzehnt des fünfzehnten Jahrhunderts gründete [27]). Bald nachher zwang ihn eine verheerende Pest von Neuem, Ingolstadt zu verlassen, und er folgte Dalbergs Einladung nach Heidelberg. Dort lebte er mit Plenningen, Trithemius, Wimpfeling und dem Kurfürsten selbst, dessen Söhne er im Lateinischen und Griechischen unterrichtete. Früher als er und seine Freunde es wünschten, mußte er wieder nach Ingolstadt zurück, wo es ihm aber nicht mehr behagte. Erfreulich war ihm ein Ruf nach Wien [28]) als Professor der Poesie, Geschichte und Philosophie; dort ward der Stifter der danubischen Gesellschaft und Vorsteher des

---

fratrem, amicum, familiarem, conphilosophum tuum, verum et nostrum humaniter suscipias etc. Vgl. auch den Brief Dalberg's an Celtes bei Erhard I. S. 81.

26) Aus dem Verzeichniß seiner Correspondenten bei Klüpfel (II. S. 150 sqq.) ist das leicht zu ersehen.

27) S. Klüpfel I. S. 109 ff. und vgl. damit Erhard II. S. 63.

28) Sein Gehalt betrug 50 rheinische Gulden.

poetischen Collegiums. Reisend und wirkend starb er (1508) noch nicht sehr bejahrt. —

In Celtes erblicken wir einen der eigenthümlichsten Repräsentanten der humanistischen Richtung jener Zeit; er ist der persönliche Ausdruck der Vermischung deutsch gelehrten Wesens mit italienisch-römischer Gewandtheit und Lebenslust. Celtes ist nicht blos Mann der Schule, er ist zugleich Mann des Lebens, und sein Geist des Alterthums ist mit seiner Individualität bereits innig verwachsen. Es ist nichts in ihm von jener düstern, riesigen Wissensmasse, die das Elastische und Bewegliche des Geistes erdrückt, und den klaren Blick in die Außenwelt verfinstert; vielmehr scheint er oft gelehrter als er ist; geschickt weiß er selbst auf die Gefahr hin, sich eine Blöße zu geben [29], das Lückenhafte seiner Gelehrsamkeit zu verdecken und durch die flüchtige Leichtigkeit der Form den minder tiefen Blick des Welt- und Hofmanns zn blenden. Er fühlt sich nicht glücklich an dem Ort, wo sonst der deutsche Gelehrte seine längste Zeit verlebt — auf dem stillen, einsamen Studierzimmer, es treibt ihn hinaus in das geräuschvolle Treiben der Welt; auf Reisen allein findet sein beweglicher Geist die Befriedigung, welche ihm die stille einfache Häuslichkeit nicht gewährt. Er sieht das Leben nicht allein, er genießt es auch und wie es scheint, nicht immer mit Maaß. Er ist in allem mehr flüchtig als ausdauernd, selbst in seinem Berufe; denn wie oft haben ihm seine fleißigern Collegen die Vernachlässigung des Catheders verargt! Dafür hatte er aber auch von dem antiken Elemente des Lebes mehr in sich aufgenommen, als irgend einer seiner deutschen Zeitgenossen. —

Alles dies, seine Bildung wie sein Leben, seine Neigungen, eine gewisse Art von Ostentation, selbst der starke Anflug von Epicuräismus rückt ihn von dem deutsch nüchternen und anspruchslosen Wesen eines Agricola und Dalberg weit hinweg und nähert

29) So stand es mit seinem Griechischen nicht zum Besten; er versäumt aber keine Gelegenheit, die paar griechischen Phrasen, die er kennt, zu Markte zu bringen.

ihn mehr den Italienern, einem Philelphus und Poggio. Auch steht er allen seinen Landsleuten an reiner Latinität, an wahrhafter Eleganz der Darstellung voran; sein Stil hat die Regeln der Schule abgestreift und reicht nahe an die Vollendung der classischen Muster. Und seine Gedichte (wenn gleich auch hier nur Verse, keine Poesie zu finden ist) wie sehr zeichnen sie sich von allen andern, selbst von denen eines Agricola aus! — Erstaunlich ist die Gewandtheit und Leichtigkeit, womit er sich in den schwierigen Formen der horazischen Lyrik bewegt [30]), und wenn solchen Verdiensten der Dichterlorbeer vom Kaiser gebührt, so war wohl Niemand unter Celtes Zeitgenossen, der dessen würdiger gewesen wäre. Wie sehr ihm freilich Alles mangelte zum wahren Dichter, das hat er durch sein umfassendes Gedicht, die „**Amorum elegiae**" schlagend bewiesen. In diesem sonderbaren Product des verirrten Geschmacks wagt er sich in das Gebiet einer mehr mittelalterlichen, zum Theil auch neuplatonisch mystischen Richtung und versucht sich — freilich ohne Glück — in den Formen einer Erotik, die der leichten, flüchtigen italienischen gleichkommen soll; das Ganze ist aber schwerfällig und breit ausgefallen und man vermißt gar oft den feinen Geschmack, der den gewandten weltmännischen Celtes sonst auszeichnet. —

Celtes blieb bei allem dem noch zu sehr Gelehrter, um alle Pedanterie abzustreifen und eine nationale lebensfrische Literatur vermitteln zu können. Wie stolz blickt er nicht herab auf die

---

30) S. das Gedicht, wo er Apollo bittet, aus Italien nach Deutschland herüberzukommnn. Es erinnert zugleich recht lebhaft an die horazische Nachahmung. Wir beben folgende Stellen hervor:

Tu celer vastas aequoris per undas
Laetus a Graecis Latiam videre
Invehens Musas voluisti gratas
Pandere et artes.
Sic ullis nostras, rogitamus, oras
Italas ceu quondam, aditare terras,
Barbarus sermo fugiatque, ut atrum
Subruat omne.

des Lateins Unkundigen oder im lateinischen Stile nur mittelmäßig Geübten! Er übersieht dabei nur zu sehr, wie auch die meisten andern, daß eine Bildung wie die seinige, wenn sie volksthümlich werden soll, aus den engen Räumen der Schule heraustreten muß, und sich nicht isoliren darf von dem der Cultur bedürftigen Volke. Celtes, der Gegner der alten Scholastik, den die Schaar der leipziger Professoren deßhalb verfolgt, schafft so selbst eine neue Scholastik, während er eine andre zu zerstören strebt. Er setzt an die Stelle des mittelalterlichen Zunftzwangs, der in Klöstern und auf Universitäten lebte, einen andern, der in den Schulen fortbrütet, und das ist der verzehrende Wurm, der bald an der freien Entwicklung des Humanismus nagt [31]). Die folgende Geschichte hat gezeigt, daß es noch einer ganz andern Literatur, einer ganz eigenthümlichen Geisteserweckung bedurfte, um die Nation völlig aus den Banden des schalen Formenwesens zu lösen; zierliche Latinität, ciceronische Wendungen hätten, ohne den belebenden Geist des hellenischen Alterthums, das moderne Europa um keinen Schritt weiter gebracht [31]).

Undankbar wäre es jedoch das Verdienst dieser vorbereitenden Tendenz zu verkennen und schon für die nächste große Weltentwicklung, die Reformation, hat Celtes Wirksamkeit unter den Philologen, nächst Erasmus wohl die bedeutendsten Einflüsse gehabt. Nicht als wenn es ihm schon ganz klar geworden wäre, das unbeweisbare Bürfniß einer völligen Reform in Glaube und Kirche; vielmehr ist der Standpunkt, auf dem er steht, ein ganz andrer. Während der fromme Agricola in seiner Orthodoxie

31) Wir deuten dies blos deßhalb an, um das spätere Sinken der classischen Bildung erklärlicher zu machen. Was nicht Melanchthon, Camerarius, Eoban, Hieronymus Wolf u. A. durch ihren aufopfernden Eifer und die Macht des lebendigen Wortes an ihren Schulen wirken, das entbehrt alles geistigen Lebens; die Scholastik des 17. Jahrhunderts in der Philologie ist arg wie die des 15. in Theologie und Philosophie.

gleichwohl einen leisen Tadel des Priesterthums seiner Zeit nicht unterdrücken kann und mit Johann Wessel fast auf demselben Wege wandert [32]), stand Celtes so ziemlich außer dem Kreise des kirchlichen und dogmatischen Treibens. Er lächelt über den Pabst, wie über die Hussiten; seine sarkastische Laune findet an diesen wie an jenen schwache Seiten genug, die er redlich auszubeuten nicht vergißt, allein seine Opposition ist hier weder ernst noch gefährlich. Auf dem literarischen Felde war es, wo er dem Kirchenthum nothwendig, und zwar feindselig begegnen mußte; wenn die Geistlichen von den Kanzeln herab ihn und seine classische Literatur verwarfen, und die Lehrer der neuen Wissenschaft Prediger des Lasters und der Sünde nannten, dann mußte er wohl die Gelegenheit ergreifen, ihre Umtriebe zu neutralisiren; er thut es bei Kaiser Maximilian selbst, der vorurtheilsfrei genug war, die Worte des gekrönten Dichters freundlich entgegenzunehmen [33]).

Sein Einfluß als Humanist kann sich mit dem der bedeutendsten messen. Als Schützling des Kaisers, als Freund Dalbergs, Agricolas, Pyrckheimers [34]), um nur drei der vorzüglichsten Namen zu nennen, als Lehrer und Bibliothecar an der kaiserlichen Universität, als Vorsteher des poetischen Collegiums in Wien, als Stifter und Lenker einer Reihe von gelehrten Vereinen, die sich durch ganz Deutschland verzweigten, als ein Mann von ungeheurer Lebensthätigkeit und Vielseitigkeit kön-

---

32) Vgl. **Flacius Catal. test. verit. (Basil. 1556) p. 985.**

33) Vgl. **Celtes** im **Panegyr. ad Maximil. Regem: Publice in sacris aedibus vulgo in odium nostri praedicant; ejusque altissimae et divinae disciplinau cultores et scriptores flagitiorum doctores et omnium vitiorum magistros insimulant. Itaque et insectant ut nihil apud illos impudentius et a religione nostra christiana profanius sit, quam poetas legisse aut audivisse.** Weiter unten nennt C. diese Leute „Hummeln und Hornisse" (**crabones et fucos**).

34) Den gedachten Panegyricus schrieb er in seinem Hause; auch stand er mit ihm in brieflichem Verkehr.

nen wir ihn wohl als den eigentlichen Hebel aller der geistigen Bemühungen betrachten, die sich gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zu Gunsten des neuerwachten Alterthums regten, und die Geschichte kann wohl persönliche Schwächen des hochverdienten Mannes über der großartigen Wirksamkeit übersehen, welcher er die ausschließliche Thätigkeit seines ganzen Lebens gewidmet hat. —

Unter den vielen zerstreuten und mitunter sehr selten gewordenen Schriften des Celtes befinden sich theils poetische Versuche lyrischer, elegischer und epigrammatischer Gattung, theils Ausgaben römischer Autoren, theils Reden und Lobschriften auf hohe Personen, theils auch eigentlich gelehrte Abhandlungen. Unter den letztern nennen wir besonders die beiden Compendien [35]) über Rhetorik und Poetik, als Seitenstücke zu Agricolas Dialektik und als einer der ersten sehr verdienstlichen Versuche, davon dem größeren Publikum eine klare aus dem Alterthum unmittelbar geschöpfte Darstellung in ganz anderer Weise als das Mittelalter zu geben; wir dürfen freilich den Maaßstab unserer Kritik hier ebensowenig anlegen, als bei seiner Kenntniß der griechischen Sprache, um deren Verbreitung er sich gleichwohl durch seine Persönlichkeit große Verdienste erworben hat. — Auch mit seiner Philosophie durfte er, obgleich Ficinus Schüler, nicht zu keck hervortreten; nahm er ja doch den Apulejus als Muster und Leitfaden! Ueber sein Verhältniß zur Geschichte können wir nicht bestimmt urtheilen, daß er jedoch, wie Trithemius, Pyrkheimer und andere seiner edelsten Zeitgenossen, die vaterländische Historiographie schärfer und in umfassenderem Sinne ins Auge gefaßt hatte, zeigt schon der Plan, den er hatte, ein geographisch-historisches Werk (**Germania illustrata**) heraus zu geben. — Doch ist auch bei ihm, wie bei

35) Die „**Ars versificandi et carminum**" gehört zu seinen frühesten Schriften. Die andere ist betitelt: „**Epitome in utramque Ciceronis Rhetoricam, cum arte memorativa et modo epistolandi utilissimo.**"

Dalberg und Agricola, das persönliche Wirken die Hauptsache; die schriftstellerische Thätigkeit ist nur ein matter Abglanz der vollen Bedeutung des Mannes; ein einseitiger Maaßstab der Würdigung, der uns nicht selten irre leitet.

Durch diese persönliche Thätigkeit ist er auch bedeutend als Stifter und Vorsteher der sogenannten rheinischen Gesellschaft. In einer Zeit, wie die genannte war, wo so mancherlei Bestrebungen sich geltend machten, wo die geistige Anregung so allgemein und so durchgängig war, bedurfte es mehr als sonst eines Anknüpfungspunktes, worin die verschiedenartigen Richtungen ihre Einheit fanden. Die Verbindung zum Allgemeinen schließt dann die originelle Richtung des Einzelnen nicht aus; nur die Zersplitterung und Isolirung ist es, welche verhütet werden soll; drum können in solchen Zeiten der Entwicklung gelehrte Gesellschaften von großem Nutzen seyn. Celtes ist unstreitig der Mann, der diesem in der Zeit schlummernden Bedürfniß Leben gab und von einem Dalberg und Andern unterstützt die ersten dieser literarischen Vereine in Deutschland einrichtete. Er war, wenn er auch nicht immer den Namen führte, doch der ungenannte Lenker aller bedeutenderen und die Seele der ganzen Einrichtung. —

Der Geist und Charakter aller dieser gelehrten Gesellschaften ist deßhalb auch nur der Reflex seiner eignen Geistesthätigkeit. Das classische, und zwar vor der Hand zunächst das römische Alterthum ist die Basis ihrer ganzen Wirksamkeit; dort schöpfen sie die wahren Muster für ihre poetischen Versuche, dort sind die Quellen für ihre rhetorischen und poetischen Theorien. Reinheit der Sprache, eine sich eng an die Alten anschließende Eleganz der metrischen und grammatischen Form, ist wie bei Celtes, so bei jenen gelehrten Gesellschaften erstes Ziel. Wie bei Celtes und auch bei Agricola wird die neuerblühte antike Philosophie, jener florentische Platonismus, der in Ficinus, Pico von Mirandola und Angelus Politianus seine Vertreter gefunden, in den Kreis ihrer Thätigkeit hineingezogen, wobei freilich die damals noch sehr geringe Verbreitung der griechi-

schen Sprache störend eingewirkt haben muß. Selbst Mathematik und Astronomie, so weit sie aus Euclid und Claudius Ptolomäus geschöpft werden konnte, war aus dem Gebiete ihrer Arbeiten nicht verbannt. Die Musik sogar ward durch Celtes Einfluß, der ihr eifriger Verehrer war [36]) nicht völlig vernachläßigt. Immer blieb aber das Alterthum der Mittelpunct, um den sich Alles bewegte. Eifrig suchte man die Reste des Römerthums in Germanien auf, forschte nach Inschriften und Steinen und machte sie bekannt. Wenn das damals von geringer Bedeutung war, so war dagegen etwas anderes desto wichtiger. Auch die vermoderten Handschriften der römischen Literatur zog man aus den Klosterbibliotheken hervor, gab sie heraus und Kaiser Maximilian, in dem überhaupt die neue Richtung einen gnädigen Beschützer verehrte, hatte ihnen sogar ein Privilegium gegeben gegen Nachdruck der unter ihren Auspicien gedruckten Werke. Bei ihrem lebhaften Bestreben, das Reich des guten Geschmacks in Deutschland wieder aufzurichten, mußten sie aber gegen sich eben so strenge seyn, wie gegen andre; man führte daher eine Art ästhetischer Censur ein, d. h. jede Schrift eines Mitgliedes mußte von einigen andern das Imprimatur erhalten haben; so finden wir in Celtes Schrift über Nürnberg Willibald Pyrkheimer und Johann von Dalberg als Censoren unterschrieben.

Was hier im Allgemeinen gesagt ist, gilt so ziemlich von allen, deren Zahl im Ganzen nicht klein war. Wir finden deren angeführt zu Straßburg, Schlettstadt, Wittenberg, Augsburg, Erfurt und viele andere; sie alle sind aber wohl nur Töchter der beiden ersten von Celtes gestifteten, der danubischen und der hier in Betracht kommenden rheinischen. —

Als Stifter und Lenker dieser Gesellschaft haben wir bereits Celtes und Dalberg genannt; ihre Mitglieder, zu denen

36) „pertinax amator" nennt ihn die Biographie der rheinischen Gesellschaft. Uebrigens zeugt davon auch die Melopoea, August. Vindel. 1507, worüber Klüpfel II. S. 128.

die ersten Berühmtheiten von ganz Ober-Deutschland gehören, lernen wir aus Celtes Ausgabe der Roswitha kennen, wo die meisten durch kurze Epigramme oder Lobgedichte jener berühmten Dichterin ein Denkmal gesetzt haben. An die beiden genannten Männer schließt sich Johannes Trithemius an, der gelehrte Abt von Sponheim, ferner Heinrich von Bünau, ein sächsischer Ritter, zu den „gewaltigsten Kämpfern" für die neue Literatur gehörig [37]); der schwäbische Edelmann, Eitelwolf vom Stein [38]), der griechischen und lateinischen Sprache in hohem Grade mächtig und hochverdient durch persönlichen Einfluß auf die Fürsten des brandenburgischen Hauses, von allen seinen Zeitgenossen, besonders Ulrich von Hutten hochgeschätzt und verehrt; ein Mann, der sein vielbewegtes Leben mit ungetheilter Wärme den neuen Studien widmete und zu früh hinstarb für die Wissenschaft, der er in der Universität Mainz eine neue großartige Zufluchtsstätte gründen wollte [39]). An ihn schließt sich der berühmte Nürnberger Patricier Wilibald Pyrkheimer, literarisch wohl der bedeutendste unter Allen, mächtig durch seinen Einfluß auf alle Celebritäten seiner Zeit, ein Mann dessen Jugend mit der neuerwachten Literatur, dessen Alter mit dem religiösen Kampfe des sechszehnten Jahrhunderts innig zusammenhängt und dessen Persönlichkeit wohl geeignet ist, an ihr die ganze innere Geschichte jener Zeit vorüberziehen zu lassen. — Zu der Gesellschaft gehörte ferner Joh. Tolophus aus Franken, ein Domherr zu Regensburg, Celtes vertrauter Freund und mit gleicher Liebe

---

37) inter meliorum litterarum amantissimos equites et strenuos vindices wie Burkhard (in der Ausgabe von Busch's Vallum humanitatis) sagt.

38) Trithemius de scriptor. eccles. p. 390: Vir nobilis, natione Teutonicus et Suevus, magni ingenii vir, et eloquentiae romanae vehemens aemulator et ab id magnum honorem apud Marchionem Brandeb. consecutus.

39) Vgl. den trefflichen Abschnitt bei Erhard III. Th. S. 230, wo zugleich S. 240—254 mehrere nicht unwichtige Urkunden über sein Verhältniß zu den Markgrafen von Brandenburg enthalten sind.

wie er den neuen Studien zugewandt [40]), der nürnberger Schulmann Heinrich Groninger, von der Familie Pyrkheimer und Celtes hoch gerühmt [41]); ferner Johann Werner in Nürnberg, als Mathematiker ausgezeichnet, der bei Dalberg in hohem Ansehen stand und den Celtes als Professor der Mathematik nach Wien zu ziehen suchte [42]). Sodann gehört dahin der um die Heilkunst verdiente Mellerstadt, Celtes Landsmann und Freund, die Mathematiker J. Lateranus, J. Stubius, S. Sprentz, alle drei für das Alterthum lebhaft begeistert und Urbanus Prebusinus, ein Schüler von Celtes. Nimmt man dazu noch die Namen eines Zasius und Vigilius, jener zu Freiburg dieser zu Heidelberg Lehrer der Rechtswissenschaft, endlich den hochverdienten Conrad Peutinger — so ist damit der Anfang und die Tendenz der Gesellschaft ziemlich bestimmt gegeben. Alle jene Männer, mögen sie vorzugsweise der Mathematik, Medicin oder Jurisprudenz oder der eigentlichen Philologie sich gewidmet haben, gehören entschieden der Richtung an, die sich damals dem alten Scholastismus von Kirche und Schule mächtig entgegenstellte; sie alle sind Vorarbeiter der Reformation; Einigen war es sogar noch vergönnt, an dem großen Werke der kommenden Generation mit Theil zu nehmen. Ihr Streben ist deßhalb auch blos ein vorbereitendes und kann dem Sturme der spätern Zeit weichen, ohne daß die Wissenschaft dabei verliert; die rheinische Gesellschaft hatte ihren Zweck erfüllt, und ein Beweis wie wenig man sie damals vermißte, liegt schon darin, daß man nicht einmal genau anzugeben wußte, in welchem Jahre sie ihr eigentliches Ende gefunden hat. —

---

40) S. im XIII. Buch die 2te Ode des Celtes, die dem J. Tolophus gewidmet ist.

41) S. Cap. XII. in der Schrift über Nürnberg, wo es heißt: vir in Romanis literis exquisita doctrina et singulari humanitate et modestia praeditus.

42) Dieses geht aus zwei Briefen an Celtes hervor, die handschriftlich existiren und woraus Klüpfel II. S. 84 obige Nachrichten mitgetheilt hat.

Was wir aber von Dalberg, Plenningen, Agricola und Celtes gesagt haben, reicht hin, das innige Verhältniß Philipp des Aufrichtigen zu dem Wiederaufleben der Literatur zu bezeichnen; er selbst, wie seine Umgebung, beide für alles Edle hochbegeistert, gehören unter die Koryphäen der neuen Richtung. Es ist nicht weltliche Ehre, nicht das fürstliche Gold, wie jenseits der Alpen und des Rheins, was die wackeren Streiter zum Kampfe gegen das Alte begeistert, vielmehr opfern sie meist das wenige, was ihnen von äußerer Herrlichkeit geblieben. Es ist der gewaltige geistige Stachel, der ihr Leben voll tiefer Innerlichkeit bewegt; nur der wahrhaft göttliche Funke konnte es seyn, der alle Bessern jener Zeit für eine neue ungekannte Cultur so ernst und tief erregt und zum heißen Kampfe dafür erhebt, bis der Baum im Volke gewurzelt ist und seine riesigen Zweige den Dom von St. Peter drohend berühren.

Zweiter Abschnitt.

Die Universität Heidelberg und ihr Verhältniß zu dieser geistigen Bewegung.

Die Universität, als bestellte Hüterin des Scholasticismus, gegen welchen sich die mächtigsten Waffen der neuen Bildung wandten, konnte sich dem Humanismus und dem was sich an ihn knüpfte, nicht befreunden; sie bildet vielmehr zu allen den schönen und geistigen Erscheinungen an Kurfürst Philipps Hofe einen beschämenden und niederschlagenden Gegensatz. Durch Hereinführung des Nominalismus, den Kurfürst Friedrich I. in der besten Absicht förderte, war ein endloser Stoff gegeben zu den nichtigsten Händeln, und während man am Hofe, in dem edlen Kreis der Dalberg, Agricola, die reine Menschenbildung ohne äußere Rücksichten pflegte und förderte, bot die Universität

ein recht häßliches Bild gewöhnlichen Handwerksgeistes, academischen Zunftneides und geistiger Versumpfung.

Zwei scharf getrennte Partheien standen sich gegenüber; wer schwankte oder gar seine Meinung änderte, ward als Apostat verfolgt. Die sogenannten drei Bursen waren in demselben Sinne entzweit, die „neue Burse" war nominalistisch, die „schwäbische" und das „Collegium dionysianum" realistisch gesinnt. Man sah nur lächerliche Spitzfindigkeiten grammatischer und dialektischer Natur, man disputirte über die wichtige Frage, ob Maria mit oder ohne Erbsünde geboren sey; die „Neue Burse" erklärte in öffentlichen Thesen jeden Realisten für den größten Narren [43]) u. dgl. und man kann sich denken, daß man bei solchen Kämpfen nicht immer auf dem Wege der wissenschaftlichen Discussion verblieb; jetzt und später gab es oft Schlägereien über die Lebensfragen der Universitätsphilosophie.

Im Jahr 1501 war bei Gelegenheit jener Disputation über Maria der Kampf zwischen Barfüßern und Predigern so heftig geworden [44]), daß man den Studierenden ernstlich verbieten mußte, jener Disputation beizuwohnen. Die Zwietracht drohte, sich der Universität mitzutheilen und der Kurfürst selbst schloß eine Art Friedens-Vertrag zwischen Beiden, der wenigstens für den Augenblick die gehässigsten Händel beendigte [45]). Früher schon war die neue Burse von realistisch gesinnten Studenten förmlich belagert worden, und auch zwischen der juristischen und philosophischen Facultät waren (1497) so ärgerliche Händel ausgebrochen, daß sich der Kurfürst ins Mittel schlagen mußte [46]).

---

43) Sohn bei Van Byler S. 287. — Pareus hist. ms. p. 95 theilt mit, wie die Nominalisten ihre Gegner Judenkinder nannten, (weil die alte Burse in der ehemaligen Judengasse lag); Drohungen wie die, einem Realisten einen Flügel abzuhauen, oder gleich einige zu vertilgen, kommen in diesen gelehrten Discussionen nicht selten vor.

44) S. des Kurf. Brief in den handschr. Actis Univ. III. 425 b.

45) S. denselben in den handschr. Pfälz. Copial. XVII. fol. 25. [im Carlsr. Archiv].

46) Acta Univ. III. 367.

Gegen das rege geistige Leben in Philipps Umgebung verhielt man sich erst kalt und gleichgültig, als aber der Versuch gemacht war, die neue Bildung auch in den Kreis der Universität zu verpflanzen, setzte sich die heidelberger Scholastik mit aller Zähheit und feindseligem Eifer solchem Ansinnen entgegen.

Im Kreis der Studierenden selbst wiederholten sich die früheren Rohheiten, auch dauerte die Reibung fort zwischen Studenten und den Adeligen am Hof. Im Jahr 1499 wiederholten sich die Scenen von 1406, weil übermüthige Cavaliere sich an den Studenten vergriffen, und wie es hieß, sollte der Kurprinz selbst den Scandal mit geleitet haben [47]); die Universität hatte daher auch den Muth nicht, mit Energie dem Kurfürsten Vorstellungen zu machen, und obwohl Philipp ihre Klagen freundlich aufnahm, so scheint es doch bei dem Versprechen, die Thäter streng zu strafen, verblieben zu seyn. Im folgenden Jahre kam es zu ähnlichen Auftritten [48]).

So blieb die Universität in jeder Hinsicht fern von dem Kreise der geistigen Bewegung, welche am Hof und in des Kurfürsten Umgebung gefördert ward, und während wir in den früher angeführten Männern und ihren Werken überall die Früchte der innern Regsamkeit und des Aufstrebens wahrgenommen haben, können wir in den hinterlassenen Werken der Universität, in ihren Akten, die Spuren des geistigen Todes, eine pünktliche Sorge um nichtigen Formelkram und Pedanterie, eine zähe Abneigung gegen alles Frische, Jugendliche, Aufstrebende nur allzu deutlich nachweisen.

Die Selbstständigkeit der Universität, als Corporation, damals mehr geschützt, als in Zeiten eines „aufgeklärten" Despotismus, und selbst in ihren Mißbräuchen von den pfälz. Kurfürsten unangetastet, machte es dem hochsinnigen Pfalzgrafen schwer, hier Licht zu schaffen; doch setzte er, so viel er konnte, dem trü-

47) Vgl. Acta Univ. III. fol. 389. b. ff. und Parei hist. mscr. S. 9 ff.

48) Acta Univ. III. fol. 408 f.

den Geist der Hochschule jene Elemente des neuheranbrechenden Lichtes entgegen oder zur Seite. Er hoffte auf diesem Wege zuletzt ohne Gewaltschritte den Geist des Scholasticismus zu überwältigen, und es gelang ihm wenigstens, durch eine große Bresche die er machte, der folgenden Zeit ihren Sturm zu erleichtern.

Dies zeigt eine seiner ersten Berufungen (1477) die auf einen Mann fiel, welcher seiner ganzen Richtung nach die alte verknöcherte Theologie in Kirche und Schule gegen sich zum Widerstand reitzen mußte. Wir meinen Johann Wessel[49]). Seine scholastische Bildung, die er in der eigentlichen Palästra der mittelalterlichen Schulphilosophie, zu Paris, empfangen hatte, verband sich mit einer seltnen Durchbildung in den neu erwachten humanistischen Studien, die ihm in Italien zu Theil geworden, und mit einer tiefsinnigen Frömmigkeit der Gesinnung, wozu seine ganze Gemüthsanlage und die Beziehungen mit der mystischen Richtung seines Vaterlandes ihn hintrieben. Ein gewaltiger Kämpfer auf dem Boden der scholastischen Dialectik, ein ausgezeichneter Kenner des classischen Alterthums, ein freimüthiger und scharfer Beurtheiler kirchlicher Zustände, durch Wissen und Geist ein wahrer Vorgänger Luthers, wie dieser selbst bezeugt — so begegnet uns Johann Wessel in den theologischen Verwicklungen seiner Zeit. Und diesen Mann berief Kurfürst Philipp nach Heidelberg, ein unzweideutiger Beweis, wie er und sein Dalberg über die kirchlichen Verhältnisse der Zeit dachte; denn jener Ruf galt weniger dem Humanisten, als dem Reformator; das bezeugt sein erstes Auftreten.

Er sollte nämlich an der Universität selbst als Theologe lehren. Wie das aber die theologische Facultät in Bewegung setzte, läßt sich denken. Schnell waren die Händel der Nominalisten und Realisten vergessen, die ganze theologische Cotterie setzte nun alle Hebel in Bewegung, dem gefährlichen Rivalen, dem Gegner ihres Schlendrians, den Weg zum Katheder zu ver-

---

49) Vgl. Ullmann Johann Wessel, ein Vorgänger Luthers Hamb. 1834.

legen. Erst sollte er sich die theologische Doctorwürde erwerben und als er die sich verschaffen wollte, sollte er die geistliche Weihe annehmen. Wie aber Wessel über die Tonsur dachte, wußte man, und blos deshalb hatte man ihm den starren Buchstaben des Gesetzes entgegengehalten. Daß jene Bedingungen, die man forderte, gesetzliche Bestimmungen für sich anführen ließen, ist unbezweifelt; daß aber das odium theologicum, der gehässige Neid und die Verketzerungssucht der geistlichen Herrn die tiefer liegenden Gründe waren, das geht aus vielen Umständen, zunächst aus der Geschichte seines Freundes Johann von Wesel hervor, an dessen Verfolgung unser Wessel leicht sein eignes Schicksal, das ihm drohte, voraussehen konnte. Ja es ist nicht einmal unwahrscheinlich, daß ihm jene theologische Verfolgungswuth doch am Ende den Aufenthalt in Heidelberg unmöglich gemacht; wenigstens beobachten die meisten Berichte über die näheren Gründe seines Weggehens ein verdächtiges Stillschweigen [50].

Bei allem dem konnte man Wessel doch nur vom theologischen Lehramte abhalten; in der philosophischen Facultät als Lehrer der classischen Literatur aufzutreten — daran konnte ihn kein mittelalterliches Privilegium der Corporation hindern. Und hier ist er seiner Umgebung ebenso nützlich, seinen theologischen Gegnern ebenso gefährlich geworden, als er es als Theologe hätte werden können. Er stand als Humanist mit den damaligen Häuptern, die Heidelberg schmückten, auf gleicher Höhe; als ausgezeichneter Kenner der Theologie und Kirche, deren Reformirung sein ganzes Wesen angehörte, war er ihnen überlegen und konnte ihnen als Führer dienen. Wir haben oben angeführt, wie der größte jener Humanisten, Rudolf Agricola, sich seit seinem Heidelberger Aufenthalte plötzlich mit entschiedener Vorliebe der Theologie zuzuwenden begann; wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir diesen Uebergang der Einwirkung Wessels zuschreiben.

---

50) Auch Ullmann a. a. O. S. 102. Anm. ist nicht abgeneigt, etwas der Art anzunehmen.

Der persönliche Umgang eines solchen Mannes mußte zu bedeutend wirken, als daß sich Männer wie Agricola, voll Empfänglichkeit für alles Edle und Große, seinen religiösen Ideen hätten entziehen können [51]). Wessels Schule lebte im Stillen fort; seit ihm fehlte es dem Reformatoren-Stammbaum in Heidelberg nie an kräftigen Zweigen, bis Luther's kraftvolle Erscheinung in Heidelberg selbst die vorhandene Gährung zum lauten Ausbruch brachte. —

Das war aber nicht der einzige Schmerz, den die alte Richtung unter Kurfürst Philipp zu empfinden hatte. Mehrere Jahre nachher (1496—1499) mußte sie auch Johann Reuchlin in ihrer Mitte sehen. Wenn wir Celtes und Agricola in ihrem humanistischen Wirken als Koryphäen bezeichneten, so ist Reuchlin in seiner universellen Thätigkeit unbedingt als die größte und bedeutendste geistige Persönlichkeit seiner Zeit zu nennen [52]). Denn wo ist ein Mann, der ihm gleich käme an unermüdeter Kraft des Wirkens und allumfassendem Reichthum seines Wissens? Wo ist ein Mann, der als Lehrer eines Melanchthon, als anregender Führer eines Hutten, Eoban Hesse, Herman von Nuenaar und vieler Andrer tiefer in das innere Räderwerk der Bestrebungen seiner Zeit eingegriffen, oder als Gegenstand theologischer Verketzerung und Veranlasser zu den **epistolis obscurorum virorum** den schleunigen Ausbruch der Reformation wirksamer befördert hätte? Diesen Mann, in dem alle geistigen Regungen seines Jahrhunderts sich wie in einem Mittelpunkte zusammenfinden, nöthigten politische Händel, Würtemberg, wo er bei Herzog Eberhard I. in hohem Ansehen gestanden hatte, zu

---

51) Vgl. **Alting** hist. eccles. Palatina p. 132: sicuti postremis annis ad studium Theologiae se contulit, ex sacris litteris tanquam Dei tabulis, ipsius mentem et sacrorum dogmatum sensum indagavit: *de plerisque Doctrinae capitibus idem plane sentiens quod praeceptor et popularis Wesselus de iisdem senserat.*

52) Da wir hier nicht weiter auf diese hochwichtige Erscheinung eingehen können, so verweisen wir auf Erhard a. a. O. II. S. 147—461.

verlassen; wie alle, die einer engherzigen Zeit oder ihren kleinlichen Beziehungen als Opfer fielen, so fand auch er in Heidelberg, dem Zufluchtsort aller edlen freien Geister, eine ehrenvolle und innige Aufnahme. Alles, was sich dort zusammenfand, der Kurfürst, Dalberg, Plenningen, Celtes, Trithonius, Vigilius, Wimpheling werden nun seine Schüler, und die Universität empfand bald — zu geringem Behagen ihrer meisten Glieder — die kraftvolle Nähe des großen Restaurators.

Noch war blos das römische Alterthum in Heidelberg thätig cultivirt worden; Reuchlin zog auch die griechische Sprache, die in dem fürstlichen Kreise schon eifrige Verehrer genug zählte, zuerst in den Kreis der academischen Lehrthätigkeit hinein.

Sein Bruder und Schüler, Dionysius Reuchlin, durch ihn jetzt an den Kurfürsten empfohlen, zugleich ein Zögling der großen Humanisten Italiens, ist der erste Professor der griechischen Literatur an der Universität, und wenn die neue Wissenschaft nicht die Wichtigkeit gewinnen konnte, welche der Name Reuchlins in Aussicht stellte, so lag es nicht an ihm, sondern an den hindernden Einflüssen welche von dem scholastischen Theil der Universität, also der Mehrzahl ihrer Lehrer ausgingen [53]). Wie allseitig er wirkte und wie er selbst in dem kurzen Zeitraum von drei Jahren seine ganzen Umgebungen mit neuen Ideen der Verbesserung durchdrang, zeigen zwei andre Einrichtungen, die in dieselbe Zeit fallen und denen, nächst Dalberg, sein Einfluß gewiß nicht fremd war. —

Die Jurisprudenz nämlich, sowohl das bürgerliche wie das canonische Recht, war mit der Gründung der Universität

---

53) Sie widersetzte sich förmlich der neuen Einrichtung, obschon Philipp sie in einem eignen Schreiben höflich um ihre Beistimmung ersucht hatte. Auch auf ein wiederholtes Schreiben des Kurfürsten, worin er sagte: „Begeren wir abermals an uch mit Ernst", antwortete sie ablehnend (Aug. 1498). Vgl. Acta facult. art. II. [Ms. pal. 358. 73]. fol. 162—164. Es scheint auch nicht, als sey ihm ein Auditorium bewilligt worden.

in die Reihe der Lehrfächer eingetreten [54]). Seit Ruprecht **II.**, welcher bei der steigenden Spannung zwischen dem alten germanischen und dem eingedrungenen römischen Rechte sich zum erstern hinneigte, wurde das bürgerliche Recht zwar nicht, wie man oft meinte, völlig von der Universität ausgeschlossen, aber doch so vernachlässigt, daß Friedrich **I.** es für nöthig hielt, die Zweckmäßigkeit jenes Studiums wieder schärfer hervorzuheben. Er that es, indem er mit dem Artistencollegium noch eine Lehrstelle des römischen Rechts verband [55]) und zugleich den Juristen Vorrechte angedeihen ließ, welche sie, gegenüber den andern Facultäten, immer mehr erheben mußten. So sehen wir bald eine bedeutende Anzahl berühmter und gelehrter Rechtslehrer an der Universität Heidelberg wirken; dem Volke freilich und den Freunden deutscher Nationalität sind die Professoren des fremden Rechts so verhaßt, daß bei einem Vertrag mit Friedrich **I.** die Stadt Straßburg ihm ausdrücklich die Bedingung stellt, er müsse bei künftigen Streitigkeiten „zween Leyen, die nicht Doctores oder Juristen seynd, als Schiedsrichter darzu setzen." — Von Philipp dem Aufrichtigen nun ward die juristische Facultät nicht nur in denselben Ehren gehalten, wie von seinem Vorgänger [56]), sondern es geschahen unter ihm, und zwar gerade in der Zeit von Reuchlins Aufenthalt, einige wichtige und für die Jurisprudenz höchst vortheilhafte Aenderungen. Er vermehrte nämlich die Zahl der Professoren des kanonischen

54) Gegen die gewöhnliche Meinung, als sey das jus civile erst mit Friedrich I. an die Universität gekommen, ist obige Meinung schlagend gerechtfertigt in Wundt's erstem Programm de origine et progressu facult. juridicae in Acad. Heidelberg. p. 12 ff.

55) S. die Urkunde (in actis Acad. Theod. Palat. Vol. I. p. 420): „Und eyner Licentiat oder Baccalaureus in legibus das ist in weltlichen Rechten der auch in legibus lese und die Pfründe zu Mosbach habe so die ledig wirt."

56) Die bedeutendsten der damaligen Professoren findet man verzeichnet in dem zweiten Programm: de origine et progressu facultatis juridicae in Acad. Heidelbergensi.

Rechts, stiftete ein Collegium für Studierende der Jurisprudenz und zog die Doctoren des römischen Rechts zu seinem Hofgerichte hinzu [57]). Beides, namentlich aber das letztere hat zu dem allmähligen Eindringen des römischen Rechts in das deutsche oder zunächst pfälzische Leben ungemein viel beigetragen. —

Wollte man auch hier den unmittelbaren Einfluß Reuchlins bestreiten, so ist dagegen etwas anderes, für jene Zeit sehr Merkwürdiges, unbezweifelt von ihm ausgegangen. Wir meinen die Aufführung jener Komödie [58]), die in ihrer Form wie alles Reuchlinische, aus dem Boden des classischen Alterthums, namentlich der Nachahmung des Terenz erwachsen war. Das Erste, was er zum Stoff gewählt, war eine starke Persiflage auf den Mönch Holzinger, dessen Cabalen ihn genöthigt hatten, sein geliebtes Schwaben zu verlassen. Rücksichten auf des Kurfürsten Umgebung, worin sich Mönche befanden, veranlaßten Dalberg davon abzurathen und er verfaßte nun die „progymnasmata scenica“ [59]), worin die schlechten Advokaten in satirischer Weise durchgezogen wurden. In Dalbergs Hause führten (31. Jan. 1497) einige Studirende das Drama auf, dem lauter und allgemeiner Beifall zu Theil ward; Dalbergs gewohnte Freigebigkeit entließ die Spielenden reichbeschenkt. Wie groß das Aufsehen war, das Reuchlins Gedanke erregte, zeigt die vielfache Erwähnung, die von jener Aufführung geschieht. In der That war dies Lustspiel die ächte Vermittlung zwischen dem nationalen Stoffe der formell rohen Volkskomödien und der formellen Zierlichkeit der ihrem Stoff nach Deutschland ferner liegenden antiken Stücke. Das sechszehnte Jahrhundert versuchte sich bald in ähnlichen Anfängen einer tiefer ins Leben

---

57) Das Handschreiben des Kurfürsten, worin er sie zum Beisitz in dem höchsten Gerichte einladet, so wie die Stiftungsurkunde des neuen Collegiums findet man in dem angeführten Programm S. 15. 16.

58) S. Alting p. 133. 134. Adam. Vit. philos. p. 19. Vgl. auch Erhard a. a. O. II. S. 190.

59) Bei Gottsched im Nöth. Vorrath II B. abgedruckt.

eingreifenden Satire und man wird später in Heidelberg selbst einem ähnlichen Falle begegnen.

Wir kehren zur Universität zurück und reihen an Reuchlin einen andern Mann ganz ähnlichen Strebens, der als Humanist und als Gegner des kirchlichen Unwesens seiner Zeit in Heidelberg thätig ist — nämlich Jacob Wimpheling aus Schlettstadt [60]. Es ist hier nicht die geistvolle Neuheit der Auffassung, das Gewichtige der Persönlichkeit wie bei Agricola, das wir an ihm rühmen können; auch nicht die zierliche mit Welt und Wissenschaft gleich vertraute Gewandheit des Celtes, noch die großartige Universalität wie bei Reuchlin, weßhalb wir ihn nennen; allein seine Thätigkeit war, wenn auch vielleicht minder glänzend, doch ebenso segensreich und dankenswerth. Seine Wirksamkeit am Hofe mag zwar neben der hohen Bedeutung der dalbergschen Schule etwas in Schatten gestellt seyn und wir haben Grund zu glauben, daß die academische Jugend damals noch nicht der rechte Boden, seine scholastischen Collegen noch nicht die geeignete Umgebung waren, wo seine Bemühungen Wurzel schlagen, wo die Früchte seines Wirkens ihn selbst besonders anregen konnten, allein er war deßwegen doch als Lehrer und Schriftsteller bedeutend genug, um in der Reihe berühmter Namen, die jene Zeit verherrlichten, ehrenvoll genannt zu werden. Als Lehrer hat er für die Geschichte unserer pfälz. Fürsten schon insofern eine Wichtigkeit, als er die Söhne des K. Philipps unterrichtete; mehrere Bücher von ihm sind ausdrücklich für seine fürstl. Schüler bestimmt; eine historische Arbeit von ihm ward (1498) auf dem kurfürstl. Schlosse von der ganzen Familie vorgelesen [60a]. Sehr ausgedehnt ist seine Wirksamkeit als Schriftsteller [61]);

60) Er war geb. 1450 und starb 1528. Vgl. über ihn Erhard Gesch. des Wiederaufl. I. S. 428, womit indessen nothwendig Riegger's etwas selten gewordene **Amoenitates litterariae Friburgenses** Ulm. 1776. Fasc. II. III. zu verbinden sind.

60a) S Adami vitae Theol. S. 24.

61) Erhard a. a. O. führt 56 Schriften an, Riegger in seiner reichen

zwar können wenige seiner Schriften auf bleibenden Werth Anspruch machen; fast alle sind für den Augenblick bedeutend, für Bedürfnisse der Zeit berechnet und für uns blos historische Actenstücke zur Kunde jener Zeit. Am wichtigsten ist er einestheils als einer von den wenigen Männern, die mit ihm und nach ihm, wie Trithemius, A. Krantz, Peutinger, Aventinus die ersten Schritte thaten zu Begründung einer Geschichtsforschung, anderen Theils als Pädagog, wo er die von Agricola angewiesene Bahn eifrig verfolgte und namentlich auf die eigentlich lernende Jugend ausdehnte. Sein **Isidoneus** und das Buch **de adolescentia** gehören hieher; den Unterricht aber nicht blos von seiner geistigen sondern auch von der sittlichen Seite zu heben, ist sein Hauptbemühen. Als einer von des berühmten schlettstadter Pädagogen Dringenberg ausgezeichnetsten Schülern, als ein Mann von vielseitiger Bildung, von bescheidenem, reinem Charakter hat er sich durch sein stilles Wirken wohl eben so bleibenden Anspruch auf den Dank der Nation erworben, als Celtes und Agricola durch ihre höher strebenden Bemühungen. Daß wir ihn aber, wie Wessel und Reuchlin, in Conflict finden mit dem Pfaffenthume seiner Zeit und als strengen Censor des sittlichen Unwesens erblicken [62]) — das gibt ihm in der allgemeinen Culturgeschichte wie in dem Verhältniß zu den heidelberger Vorgängern der Reformation eine unbestrittene Bedeutung [63]). —

Materialiensammlung gegen neunzig (eigne Schriften und Ausgaben anderer), die er alle selbst unter den Händen gehabt und von denen er die meisten durch reiche Auszüge uns bekannt macht.

62) Vgl **Alting hist. eccles. pol. p. 136: cum clerum ecclesiasticum tum temporis partim superstitis teneret partim pravi ac dissoluti mores, id egit, ut non modo a superstitione eum revocaret, verum etiam ad virtutem ad pietatem ei dux esset et auctori quemadmodum integerrimae vitae Theologus semper habitus fuit, a quo etiam caeteri exemplum caperent.**

63) Da wegen der Seltenheit des Riegger'schen Buchs sich in alle Literaturgeschichten falsche Angaben über Wimpheling eingeschlichen ha-

Wir überlassen es der Literaturgeschichte jener Zeit, alle Persönlichkeiten, die noch hieher gehören und mit der Mehrzahl

---

ben, scheint es uns nicht unpassend, nach Wimpheling's eignen Angaben hier die Hauptmomente seines Lebens richtiger festzustellen. In der Expurgatio contra detractores (Viennae 1514) gibt er Nachrichten über sich. Eine Krankheit zwang ihn, die Heidelberger Aerzte zu befragen; er läßt sich dann bewegen, ganz dort zu bleiben. „Magisterii lauream nanciscor (Anno 1471), jus pontificium audio, quod tamen intra biennium fastidire coepi." Er findet für seinen Drang nach Höherem in den Glossen keine Befriedigung und wendet sich zur Theologie; er wird dann 1481 Vorsteher des Artistencollegiums (s. die handschr. Acten dieses Colleg. auf der heidelb. Bibl. fol. 43). nachdem er schon 1479 Decan der philosophischen Facultät gewesen (Acten dieser Facultät fol. 99) — Eine ansteckende Krankheit zwingt ihn, nach Speier zu gehn. „Pestis ubi in septime mense deferbuit, Heidelbergam revertor." A. Brambach sucht ihn für Speier zu gewinnen; er weigert sich, aber gehässige Gerüchte machen es zu einer Ehrensache. Er geht hin, in der Aussicht, bald wieder nach Heidelberg zu kommen, bleibt aber, von den Bischöfen Ludwig und Georg gefesselt, vierzehn Jahre lang dort. Dann berief ihn Kurfürst Philipp durch Vigilius, seinen Freund, nach Heidelberg. „Philippus decreverat in suo gymnasio lectiones novas in oratoria, in poëtica, in Graecis litteris (cum legistarum collegio) instituere." Dann setzt er hinzu: „Cum Heidelbergae divum Hieronymum ac alia quaedam *in tertium annum* palam interpretor." Nach diesen Angaben ist W. also 1450 geboren, bleibt bis zum zwölften Jahre unter Dringenberg, kommt nach seines Vaters Tode (1464) nach Freiburg, dann (1468) nach Erfurt und später nach Heidelberg, wo er (1471) Magister und (1483) in der Theologie Baccalaureus wird. Von seinem Rectorat (1481), das ihm Schwab (Syllab. Rectorum in Acad. Heidelb. 1786) beilegt, geben die Acta Univ. III. fol. 235 Zeugniß. Um 1484 geht er nach Speier und bleibt dort 14 Jahre, kommt also 1498 nach Heidelberg zurück. Dasselbe geht aus den Act. facult. Art. facult. Art. Vol. II. fol. 162 hervor: Eodem anno (1498) idibus Septembr. et ad regentium et ad artium facultatem receptus est *rursus* sua ex sententia Venerabilis Magister J. Wimphelingus Slettstadensis, sacrarum litterarum licentiatus; eidemque simul scholae facultatis artium superiores ad Hiero-

der Universität in stiller Opposition stehen, ausführlich durchzugehen; wir nennen nur noch die Namen der bedeutendsten, die Dalbergs hoher Sinnum sich versammelt. Namentlich sind dies der Jurist Vigilius (eig. Wacker), auch bei dem Kurfürsten hochgeschätzt und als Geschäftsmann vielfach thätig; Johannes Trithemius, der treffliche Geschichtsforscher, dessen Kloster eine Zuflucht war für alle Humanisten, Pallas Spangel, Melanchthons väterlicher Freund und Anhänger der sich im Stillen gestaltenden Kirchenreformation; Jodocus Gallus, Rudolf Agricolas gleichgesinnten Schüler [64]). Sie alle, von Agricola, Wessel und Reuchlin angeregt, gehören der kirchlichen oder humanistischen Opposition an, deren Koryphäen Dalberg nach Heidelberg gezogen hat; sie alle haben mit der Ungunst der academischen Korporation zu kämpfen, bis eine unglückliche Epoche die Pfalz dem geistigen Treiben des Jahrhunderts momentan entfremdet und die Frucht ihrer langen Thätigkeit dem Scholasticismus scheinbar als Opfer fällt. Der einmal gelegte Keim war aber nicht verdorrt; es war der nächstfolgenden Zeit vorbehalten, aus ihm die Blüthe der religiösen und wissenschaftlichen Umgestaltung zu entwickeln. —

Alle jene Männer um sich in Heidelberg zu versammeln, das war nicht das einzige, worauf Dalbergs edle Fürsorge sich beschränkte; der humane Sinn, womit er sie behandelte, der Geist des Friedens, der ihn zwischen den verschiedenen zum Theil sich durchkreuzenden Richtungen als Vermittler auftreten ließ, alles das wurde schon oben in seinem Verhältnisse zu Agricola, Celtes, Pleningen u. s. w. hervorgehoben. Daß aber ein Mann, der den Geist und das Wesen einer Universitas litterarum in so ideellem Sinne aufgefaßt und so weit es möglich

---

nymi epistolas legendum speciali quodam privilegio sunt concessae atque accomodatae, facto tamen prius juramento solito.

64) Alting h. eccl. pal. p. 136: inprimis assentiens doctrinae ejus de Religione, quam ipse Agricola ex Wesselo hauserat et deinde illustrarat.

war, verwirklicht hatte — daß der auch für die mannigfaltigen Aeußerlichkeiten und materiellen Bedürfnisse sorgte, war zu erwarten [65]). Folgenreich war hier besonders seine Thätigkeit für die Bibliotheken. Nicht nur daß er selbst in seinem Ladenburg die kostbarsten handschriftlichen Schätze gesammelt hatte und mit gewohnter Liberalität ihre Benutzung frei ließ, auch die nachher weltberühmte **Bibliotheca palatina** verehrt in ihm einen ihrer thätigsten Schützer und Vermehrer. Denn durch seine und Agricola's Fürsorge ward die Bibliothek des Kurfürsten, die im Schlosse aufgestellt war, mit den herrlichen Schätzen bereichert, die später, als jene kurfürstliche Sammlung mit den andern vereinigt war, eine der vornehmsten Zierden der „pfälzischen Bibliothek" ausmachten. Auch Dalbergs Büchersammlung, durch das Kloster Lorsch bereichert, ward mit der Heidelberger vereinigt [66]), reicher Vermehrungen und Schenkungen, die stets fortdauerten, nicht zu gedenken. —

Alles das war zwar nicht im Stande, den scholastischen Geist der Hochschule zu bannen. Aber verloren war der Saame nicht, den die ersten Humanisten hier ausgestreut, und es kam einst die Zeit, wo man, wie Tarquinius die sibyllinischen Bücher, um hohen Preis und als Glück zu erwecken trachtete, was früher, von der ungesuchten Gunst der Verhältnisse geboten, feindselig verschmäht worden war. —

---

65) Von dieser Seite, in seiner Wirksamkeit als Curator der Universität, hat ihn namentlich Ullmann in der oben angeführten Rede aufgefaßt.

66) Vgl. darüber Wilken Geschichte der Heidelb. Büchersamml. S. 112 ff.



